

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Postzuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10

(zu ebener Erde)

neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelior Wagner.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Wofke; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 16.

Dienstag, den 22. (10.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Nach den Gemeindevahlen.

Bukarest, 21. Januar.

Die Wahlen für den von der Regierung aufgelösten Gemeinderath haben mit einem vollständigen Siege der Gegner der früheren Gemeinderathsmajorität geendet. Ebenso wenig, als der Auflösung des Gemeinderathes irgend ein politisches Motiv zu Grunde lag, ebenso wenig kann das Ergebnis der Neuwahlen als politischer Erfolg oder Misserfolg bezeichnet werden. Es war eben eine rein kommunale Angelegenheit, welche bei diesen Neuwahlen zur Entscheidung gekommen ist, und die Resultate der Stimmenabgabe haben entschieden, daß die große Majorität der Bevölkerung die frühere gemeinderathliche Wirtschaft ebenso wenig zu billigen vermag, wie die Regierung, welche die Auflösung der verflochtenen Kommunalvertretung angeordnet hatte.

Daß es anlässlich der Vorbereitungen für die Neuwahlen weder die eine noch die andere Partei an Mühseligkeit fehlen ließ, ist nichts als natürlich. Ja, wir wollen auch sogar nicht in Abrede stellen, daß hier und da die Agitation die Grenzen des Erlaubten überschritt. Aber eben deshalb mußte es Sache der Behörde sein, durch rechtzeitige Vorkehrungen den Ausbruch tumultuarischer Szenen zu verhindern. Wer nun, wie es tatsächlich der Fall ist, der Regierung daraus einen Vorwurf macht, daß sie in ebenso vorsichtiger als gerechtfertigter Weise die Würde des Wahlattes zu erhalten bemüht war, steht entweder auf Seite der unterlegenen Partei in der Gemeinde, welche den fühlbaren Charakter der erlittenen Schlappe dadurch abzuschwächen sucht, daß sie diesen Misserfolg auf Rechnung eines außer der Gemeinde stehenden Machtinflusses schreibt — oder aber er gehört zu jenen prinzipiellen Widersachern des herrschenden Regierungssystems, welche mit mehr Eifer als Erfolg das gegenwärtige Ministerium als den Feind des freien Wahlrechtes hinzustellen bemüht sind.

Wir, die wir weder der einen noch der anderen Richtung angehören, und lediglich die Rechte des vorurteilsfreien Beobachters für uns in Anspruch nehmen, wären nach dem, was über die Finanzwirtschaft des abgetakelten Gemeinderathes in die Öffentlichkeit gelangte, vom Ausgang der Neuwahlen auch dann nicht überrascht gewesen, wenn zu Gunsten einer Wiederwahl derselben ganz außerordentliche Machtfaktoren ins Treffen geführt worden wären. Nachdem das nicht geschehen ist,

war der Ausgang der Neuwahlen ein so voraus-sichtlicher, daß die Regierung selbst für den Fall, daß sie dabei ein gewisses politisches Interesse gegenüber dem früheren Gemeinderath verfolgt hätte, durchaus keine Veranlassung hatte, die Wahlagitation irgendwie zu beeinflussen. Sie brauchte den Dingen nur ihren freien Lauf zu lassen, und ihre Wachsamkeit bloß darauf zu beschränken, daß keine der beiden Parteien von ungesetzlichen Mitteln Gebrauch mache. Es ist daher geradezu widersinnig, dort von einer Regierungspression zu reden, wo wir es bloß mit einer folgerichtigen Weiterentwicklung der Verhältnisse zu thun haben, wie sie einzig und allein durch Verschunden des früheren Gemeinderathes geschaffen worden waren. Jetzt aber, wo die Abstimmung der Bukarester Bürgerschaft so ausgefallen ist, wie sie voraussichtlicher Weise ausgefallen mußte, ist es eine heilige Pflicht aller für das Gemeinwohl fühlenden Bürger, den Streit, welcher den früheren Kommunalrath der Hauptstadt in zwei feindliche Lager getrennt hatte, bei Seite zu lassen und, unbeeinträchtigt von persönlichen Geheißigkeiten, an der Ausgleichung jener finanziellen Schäden zu arbeiten, welche der frühere Schandrian im Stadthaushalte dem öffentlichen Kredite der Stadt Bukarest zugefügt hat.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 21. Januar.

„Romanul“ erklärt, daß die Opposition vollständig berechtigt sei, die Akte der Regierung zu kritisieren, nur müsse sie hierbei ehrlich zu Werke gehen und dürfe sich nicht durch den Parteigeist zu Verschuldigungen hinreißen lassen, deren Grundlosigkeit auf der Hand liegt. So wiederholt die oppositionelle Presse in tausendfacher Variation die alte Klage, daß Herr Bratianu das Land gedemüthigt habe, indem er nach Berlin und Wien reiste, um von Bismarck und Kalnoth die Ordres wegen der Haltung Rumäniens entgegenzunehmen. Ein jeder unbefangener urtheilende Mensch hat in der Reise des Herrn Bratianu nach Wien und Berlin nichts für Rumänien Ehrentüchtiges sehen können, und man muß vielmehr dem Ministerpräsidenten Dank wissen, daß er angesichts der drohenden Stürme im Oriente das Staatsschiff gegen alle Fährlichkeiten sicher zu stellen sucht. Der beste Beweis aber für die

Grundlosigkeit der oppositionellen Beschuldigung liegt eben in der Thatsache, daß selbst der russische Staatskanzler, Herr v. Giers, nach Friedrichsruhe zum Fürsten Bismarck gereist ist, ohne sich seiner Würde etwas zu vergeben.

„Romania libera“ bespricht den von den 33 Deputirten unterzeichneten und von Herrn Kosetti befürworteten Entwurf betreffend die Wahlreform und erklärt, daß derselbe für die jetzige Lage der rumänischen Bevölkerung nicht passe. Herr Kosetti wirft alle Volksklassen in einen Topf durch sein Verlangen, daß alle wahlberechtigten Bürger in einem einzigen Kollegium wählen sollen. Der Gesetzgeber muß die Interessen der einzelnen Volksgruppen berücksichtigen, und das beste Wahlsystem ist demnach jenes, in welchem alle berechtigten Interessen ihre Vertreter haben.

Die „Independance Roumaine“ kommt neuerdings auf den Ausgang der Bukarester Kommunalwahlen zurück. „Unter den neugewählten Kommunalrathen“, erklärt das Blatt, giebt es eine Anzahl fähiger und rechtschaffener Männer, von denen man erwarten darf, daß sie etwas für die unglückliche Residenz leisten werden. Es wäre ungerecht, wenn man sich von vorneherein, bevor man sie an der Arbeit gesehen, gegen sie aussprechen wollte. Sie haben eine sehr schwierige Arbeit vor sich, und es wird lange Zeit brauchen, bis sie ein wenig Ordnung in die Angelegenheiten der Kommune bringen werden. Erst, wenn sie diesen ersten Theil ihrer Mission erledigt haben werden, wird es ihnen möglich sein, ernstlich das Studium der sanitären und Verschönerungsarbeiten der Residenz zu beginnen. An die Arbeit, ihr Herren Stadtväter! Kasset die Politik bei der Verwaltung der kommunalen Angelegenheiten bei Seite! Die Regierung treibt genug Politik, so daß die Kommune nicht nöthig hat, in dieselbe sich hineinzumischen. Appellirt an alle fähigen Leute, damit mit vereinten Kräften an der Hebung der Residenz gearbeitet wird.

Ausland.

(Eine Maßregel gegen österr. Juden.) Die jüngst hier eingetroffene Nummer des Warschauer

für seine Karriere betrachten und sich nach einem selbstständigen Wirkungskreise umsehen. Er fand denselben, wie wir wissen, in Melun, wo er schnell zu Ansehen und Ruf gelangt war.

Nachdem das Thema des unglücklichen Verurtheilten von Melun erschöpft war, suchte der Vater seinen Sohn über sein Privatleben, da unten bei den Provinzbehörden“ auszuforschen und ihn zugleich auf den Zahn zu fühlen, ob er nicht geneigt sei, nach Paris zu übersiedeln und sich als praktischer Arzt dort niederzulassen, um auf diese Weise wenigstens in der Nähe seiner Eltern zu wohnen, und als Georges erklärt hatte, daß er vorläufig nicht daran denken dürfe, seine vorzügliche Praxis in Melun aufzugeben, um in der Masse der Pariser Aerzte unterzugehen, rückten seine Eltern noch mit einem zweiten Projekt hervor, dessen Realisirung ihnen offenbar noch mehr am Herzen lag, als die Uebersiedelung nach Paris. Sie hatten sich eine junge Dame aus ihrer Freundschaft als Schwiegertochter erkoren und hätten es sehr gern gesehen, wenn Georges sich um diese hübsche, wohlgezogene und sehr reiche junge Mädchen auf der Stelle beworben hätte. Sie blieben sehr hartnäckig bei diesem Plane, und erst, als Georges ihnen gestanden hatte, daß sein Herz längst vergeben sei, und daß das Glück seines Lebens davon abhängen würde, ob er das Mädchen seiner Wahl heimführe oder nicht, da ließen die beiden alten Leute endlich ab, weiter in ihn zu drängen.

„Wahrhaftig, es ist elf Uhr vorbei!“ rief Georges erbrochen aus, als sein Blick auf die große Stubenuhr neben dem Bette seines Vaters fiel. „Wir sind sehr unvernünftig gewesen, Vater, — die Mutter und ich, — daß wir Dich so lange vom Schlafen zurückgehalten haben. Es ist die höchste Zeit, daß Du zur Ruhe kommst!“

Und Georges begab sich, nachdem er seinem Vater gute Nacht gewünscht, von der Mutter geleitet, in sein altes Stübchen oben im Erker, wo ihm das Herz aufging, so oft er es betrat, denn er hatte es von Kindheit an bewohnt, und es war mit tausend glücklichen Erinnerungen für ihn verknüpft.

Amtsblattes bestätigt, daß vom Neujahr alten Stils ab den österreichisch-ungarischen Juden die Niederlassung in Rußland untersagt ist. Die schon Anfassigen haben entweder die russische Staatsbürgerschaft anzunehmen oder Rußland zu verlassen, wovon die österreichisch-ungarische Regierung bereits verständig ist.

(Zum Kirchenstandal in Wien.) Ueber den seiner Zeit gemeldeten Kirchenstandal in Favoriten ist nunmehr am 17. d. M. Recht gesprochen worden. Das Urtheil fiel, entsprechend dem schweren Vergehen, streng aus und verursachte im Auditorium, wo sich Angehörige und zahlreiche Gesinnungsgenossen der Angeklagten befanden, große Aufregung. Kroulik wurde zu viereinhalb, die zwei andern Angeklagten zu dreieinhalb Jahren schweren Kerkers verurtheilt, die Uebrigen bekamen kleine Arreststrafen.

(Antrag auf Ausschließung Starcevic.) Aus Agram wird unterm 15. d. M. gemeldet: In der heutigen Landtagsitzung stellte Koncarić den Antrag, Starcevic auszuschließen.

Starcevic: „Ihr könnt machen, was ihr wollt, ihr steht unter dem Schutze der Bajonette.“ (Bewegung. Rufe: Zur Ordnung.)

Präsident: „Wenn Sie eine berartige Sprache führen wollen, muß ich Ihnen das Wort entziehen.“

Starcevic: „Ist es nicht wahr? Ich lasse mich sofort aufhängen, wenn es nicht wahr ist. Sind doch die Zugänge von Gendarmen besetzt! Das ist eine Vergewaltigung. Gesetze und Beschlüsse, welche unter dem Schutze der Bajonette gefaßt werden, sind gesegnet.“ (Stürmischer Beifall links, Widerspruch rechts.) Hierauf wird die Abstimmung vorgenommen; die große Majorität spricht sich für den Antrag aus.

Starcevic: „Miserable Majorität das! Zählst doch die Stimmen.“

Präsident: „Ich bin von der Majorität überzengt.“

Starcevic: Sie sind mir ein schöner Präsident.“ Ramenar verlangt namentliche Abstimmung, Czernabak genaue Zählung, der Präsident nimmt die Gegenprobe vor, und ist der Antrag auf Ausschließung mit 34 gegen 25 Stimmen angenommen. Starcevic ist nun wieder von acht Sitzungen ausgeschlossen.

(Abgeordneter Koncarić in snl tirt.) Aus Agram wird unterm 16. d. M. gemeldet: Die Stimmung ist hier in Folge des immer mehr wachsenden Fanatismus der oppositionel-

Als Georges die Tritte seiner Mutter unten in der Türe des Hauses verhallen hörte, öffnete er das Fenster mit den kleinen runden, in Blei gefaßten Scheiben, das sich in der einzigen geraden Wand seines Stübchens befand, und schaute sehnsuchtsvoll hinaus in die Nacht.

Trotz der herrschenden Dunkelheit draußen, vermochte er doch die Umrisse eines großen, gar stattlichen Gebäudes zu erkennen, dessen erleuchtete Fenster durch das Laub mächtiger hundertjähriger Ulmen, Eichen und Buchen schimmerten, die den Stolz des weitläufigen, jenes Gebäude umgebenden Parkes ausmachten.

„Dort unter jenen Bäumen habe ich sie zuerst gesehen“, unruhmte Georges zwischen den Lippen, „und dort schlug ihr süßer Name zum ersten Male an mein Ohr. Edmund! theure Edmund! wie unaussprechlich liebe ich Dich! Und die Mauern jenes Hauses umfangen sie. Dort steht um diese Stunde ein Engel, vom Himmel gesandt, zu Häupten ihres Bettes und hält Wacht, so lange sie schlummert. Morgen werde ich sie sehen, und wenn das Glück mir hold ist, sie auch sprechen. Morgen werde ich erfahren, ob sie die Tochter des reichen Bankier aus Newyork ist. Ach, wollte Gott, sie wäre arm, und ich dürfte für sie arbeiten und sie einfluß reich und glücklich machen.“

Nach einem Blick auf die immer schwächer werdenden Umrisse des Gebäudes, in welchem die Lichter eines nach dem andern erloschen, und dann schloß Georges sein Fenster und warf sich auf sein Lager, um noch einige Stunden sehr benötigten Schlafes zu erhaschen.

Aber der Gedanke, nur so wenige Schritte von der Geliebten entfernt zu sein, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen; der erste Sonnenstrahl fand ihn schon wieder am offenen Fenster stehen, die Augen an dem vollen Anblick des Parkes weidend, der ihm gestern Abend nur halb verschleiert gegönnt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(30. Fortsetzung.)

„Als ich nun diese Geschichte dem Nachbar Lambert mittheilte, fing derselbe an, mich wie einen Schulbuben herunterzukanzeln und zu behaupten, daß ich meiner Pflicht als Staatsbürger nicht genügt habe, weil ich die Geschichte nicht vor Gericht ausgesagt, sondern für mich behalten habe, und als ich ihm antwortete, daß ich ja keine Ahnung davon gehabt, daß sich überhaupt ein Mensch in Untersuchung befinde in Melun, — da wurde er erst recht grob und ausfallend, und er behauptete, es sei die Pflicht jedes zivilisirten Menschen, die Zeitungen zu lesen, und schließlich wurde er so deutlich und so anzüglich, daß mir endlich der Senf auch in die Nase stieg, und das wirst Du begreiflich finden, nicht wahr?“

„Ja, ja, ich begreife das vollkommen,“ erwiderte Georges, „und natürlich, wie Dir der Senf in die Nase stieg, da stieg Dir zu gleicher Zeit auch das Blut zu Kopfe.“

„Nun freilich!“

„Und es war Dir, als könntest Du den Nachbar Lambert erdroffeln, nicht wahr?“

„Menschkenkind, woher weißt Du das?“

„Und dann trat Dich plötzlich die Ohnmacht an?“

„Ja; ich hatte das Gefühl, als schließe mich jemand mit einer schweren Keule auf den Schädel, — ich hatte gerade noch Zeit, an Dich und an die Mutter zu denken, dann war's mit dem Denken überhaupt vorbei, und ich bin wie ein Block zu Boden gestürzt. Der Erste aber, den meine Augen zu sehen kriegten, als ich sie hier zu Hause wieder aufschlug, war der Nachbar Lambert, der wie ein Kind heulte und mich um Vergebung bat wegen seiner unvernünftigen Grobheit und Hize.“

„Und weißt Du den Namen des verunglückten Aufsehers in Millerie?“

len Parteien eine wenig Vertrauen erweckende. Insbesondere herrscht in den niederen Schichten und unter den Studenten eine schlichte Gährung. Auf Schritt und Tritt kann man die Aeußerung: „Verfluchte Magyaren!“ hören oder den Zammerruf: „Wie unsere Freiheit mit Füßen getreten wird!“ Man ist sich dessen bewußt, daß aus dieser Stimmung Schlimmes erwachsen könnte, wenn die Staatsgewalt nicht bei Zeiten genügende Energie an den Tag legt. Daß auch in Regierungskreisen dies empfunden wird, geht aus den getroffenen Maßregeln hervor. Der Mariusplatz, wo sich das Landhaus befindet, war heute nicht bloß von Gendarmen und Polizisten besetzt, sondern in dessen Nähe war auch auf Veranlassung des Bannus — welcher fest entschlossen ist, den Landtag vor den Terroristen zu schützen — im Generalats-Gebäude ein Bataillon Infanterie in voller Bereitschaft aufgestellt, um beim ersten Zeichen einer Unruhe einzugreifen. Auch für die Nacht hat das Militär Bereitschafts-Ordre erhalten. Trotz dieser Maßregeln ereignete sich heute ein Vorfall, welcher die Stadt und insbesondere die anwesenden Abgeordneten in die größte Aufregung versetzte. Der Pfarrer Lonsarics, derselbe, welcher im Landtag den Antrag auf Ausschließung gegen Staresewics eingebracht hat, wurde auf dem Wege vom Landtag ins Gasthaus von einer Schaar junger Leute am Jellacsicsplatz, unmittelbar vor dem Grand Café, angefallen und mit Eiern dermaßen beworfen, daß derselbe im Gesicht, an den Kleidern und am Kopfe die Spuren des Attentats davotrug. Die Eier trafen ihn in die Augen, in die Zähne, an die Wangen und es mag dies einen empfindlichen Schmerz verursacht haben, denn Lonsarics stieß wiederholt Schreie aus, bis es ihm gelang, ohne Kopfbedeckung seinen Angreifern zu entkommen. Diese Scene ereignete sich am belebtesten Platze Agrams, und trotzdem wurde nur einer der Attentäter, durch die Intervention des Landtags-Vize-Präsidenten Hrvat, eingefangen.

Der Bannus hat unmittelbar nach Bekanntwerden der That den Bürgermeister zu sich entbieten lassen und ihn im strengsten Tone für die Sicherheit der Stadt und insbesondere der Landtags-Abgeordneten verantwortlich gemacht. Sollte sich auch nur die geringste Pflichtversummung in dieser Richtung erweisen, so wird durch den Bannus mit aller Energie vorgegangen, eventuell die Polizeiverwaltung der Stadt abgenommen werden. Im Klub der Nationalpartei wurde der Fall Lonsarics mit größter Indignation erörtert. Allgemein wurde eine vollkommen ausreichende Satisfaktion gefordert und insbesondere von einigen Abgeordneten das Verlangen gestellt, den Landtag von Agram hinweg zu verlegen. Schließlich wurde der Antrag formuliert, daß der Bürgermeister mit dem gesammten Magistrat im Landtag erscheine, um dem Abgeordneten Lonsarics daselbst öffentlich Abbitte zu leisten.

Die Indignation über die pöbelhafte Insultierung des Abgeordneten Lonsarics ist eine allgemeine. Die Frage der Verlegung des Landtages nach Esseg wurde wiederholt aufgeworfen und dürfte auch bei Fortsetzung der Ständele zur Ausführung kommen. Präsident Kreftics begab sich heute im Namen des Landtages zum Bannus, mit dem Ansuchen, Satisfaktion von der Stadt zu erwirken.

Der Abgeordnete Miszkatovics wurde ebenfalls von einer Schaar Schwarzschilder (Kleriker) insultirt; auch verlautet, daß eine Demonstration vor dem Bannus-Palais beabsichtigt war, die jedoch in Folge der getroffenen Maßregeln unterblieb.

(Das neue Ministerium in Spanien.) Man versichert, daß folgendes konservative Ministerium gebildet wurde: Cannovas, Präsidium; El Duayen,

Auheres; Quesada, Krieg; Anteguera, Marine; Remera Robledo, Inneres; Silvela, Justiz; Pidal, Arbeit; Val Desoro, Kolonien, und Kosgahon, Finanzen.

(Kaiserliche Ungnade.) Der Oberstjägermeister des Czaren, welcher die von so unglückseligen Folgen für den Kaiser begleitete gewisse Hofjagd geleitet hatte, wurde mittelst eines dieser Tage veröffentlichten Ukas' seines Amtes enthoben.

(Zum Morde Sudejkin's.) Die Petersburger Polizei hat die fünf Mörder des Polizeilieutenants Sudejkin bereits festgenommen.

(Was der Mahdi will.) Aus Alexandrien wird unterm 18. d. M. gemeldet: Dem Chef-Kommandanten Vater kam ein aufgefanger Brief des Mahdi zu. Aus dem Inhalte geht hervor, daß der Mahdi, wenn die Umstände günstig sind, auch das eigentliche Egypten anzuweisen wolle. In Folge dessen geht der Plan der egyptischen Heeresleitung dahin, in Wadi Halsa und Suafim eine Angriffslinie herzustellen, durch welche die Streitkräfte des Mahdi beim Vormarsche nach dem Norden in der rechten Flanke und im Rücken bedroht würden.

(Ein amtliches Telegramm) aus Charatum meldet, daß das ganze umliegende Land sich in offenem Aufbruch befinde.

(Ungenehme Ausfichten.) Aus London wird berichtet: Der österreichische Consul in Khartum empfing ein Privat-Telegramm mit der Meldung, daß alle höheren egyptischen Beamten in El-Debid ermordet wurden. Ein ähnliches Loos droht den Beamten in Khartum.

Gerüchtwiese verlautet, Khartum sei bereits gefallen.

(Kommerzieller Schutz für den Sudan.) In Kairo hat sich zum Schutze der kommerziellen Interessen im Sudan ein Syndikat gebildet. Dasselbe wird an den Khehive und die Generalkonsuln eine Petition richten, in welcher es gegen das Aufgeben des Sudan protestirt, dessen jährlicher Import 2 Millionen Pfund Sterling erreicht und dessen Export 11 Millionen Pfund Sterling übersteigt. Die Petition wird ausführen, daß im Sudan 15.000 Christen und 40.000 Egyptianer leben, daß der europäische Eigentumsbesitz dortselbst ein bedeutender sei, weil tausend Handelshäuser Europäern und 3000 Egyptianern angehören.

(Mesopotamien überschwemmt.) Aus Constantinopel wird geschrieben: Herzzerrende Berichte laufen aus dem überschwemmten Mesopotamien ein. Der Tigris und der Euphrat sind in Folge des anhaltenden Regens ausgetreten. Die ganze Ebene zwischen beiden Flüssen südlich von Bagdad bis Bassorah gleicht einem See. Sämtliche Bewohner mußten in die höher gelegenen Theile des Landes flüchten, wo es ihnen an Nahrungsmitteln gebricht. Die Regierung ist rathlos. Eben trifft die Nachricht ein, daß die Bazars in Ada-Bozar bei Ismid abgebrannt sind.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. März.

Ihre Majestät die Königin verlor vorgestern Abends, während Hochdiesels zur Oper fuhr, eine sehr werthvolle Haarnadel. Eine Hofdame merkte den Verlust derselben, als Ihre Majestät bereits in der Loge war. Die Polizeipräfektur wurde sofort davon verständigt. Man begann nun auf dem Theaterplatze nach der Nadel zu suchen, und wurde dieselbe

auch von einem Sergenten vor dem Haupteingange des Theaters gefunden und Ihrer Majestät überbracht.

(Zum Direktor) des Pyrotechnikums ist an Stelle des Obersten Tel Major Somanesco ernannt worden.

(Ein Reserve-General.) Wie verlautet, beabsichtigt der Kriegsminister den Grad eines Reserve-Generals zu freieren, und soll hiezu der Polizeipräsident von Bukarest, Oberst Radu Mihai, befördert werden.

(Das Projekt) betreffend die Gehaltsaufbesserung der gerichtlichen Beamten wird gleich nach der Wiedereröffnung der Kammer zur Debatte gelangen.

(Der ökonomische Kongress) in Jassy ist in Anwesenheit von 100 Mitgliedern eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde Herr Porumbanu und zu Sekretären die Herren Minovici und Chirilow gewählt.

(Statistisches.) Das hiesige Telegraphenamt hat in vorigen Jahre durchschnittlich 2264 Telegramme expedirt. Am Vorabend des Neujahrstages wurden 4742 und am 1. Januar a. St. 9870 Depeschen versendet.

(Ein Verzicht vom Tage.) Wie die „Independance Roumaine“ meldet, steht die Demission der Minister Chigu und Dabija bevor.

(Spende.) Der dieser Tage verstorbene Kaufmann Haji Basile hat dem Buchdrucker-Verein „Gutenberg“ einen Betrag von 10,000 Fres. testamentarisch vermacht.

(Gerichtliches.) Vorigen Donnerstag gelangte vor dem Salager Tribunal der Prozeß gegen den früheren Direktor des Gefängnisses von Govorlui, Herrn Strajescu, und gegen den früheren Buchhalter am selben Gefängnisse, Herrn Em. Pagano, zur Verhandlung. Dieselben standen unter der Anklage, dem Sträfling Vafas die Flucht aus dem Gefängnisse erleichtert zu haben. Herr Strajescu wurde von der Anklage freigesprochen, während Em. Pagano schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren verurtheilt wurde.

Die Tramway-Direction hat nunmehr auch am Georgs-Platze, in der Calea Bacaresti, Calea Griviza und in der Strada Clemeni Wartefälle errichtet.

(Aus Belgrad) kommen schlimme Nachrichten. Man meldet nämlich von dort, daß die Radikalen sich mit dem Prinzen Karageorgevics einverstanden hätten, um den König Milan zu entfernen.

(Ein Drohbrieff.) Der in der Strada Mihai Bravu wohnhafte Holzhändler A. Dorojan erhielt dieser Tage ein anonymes Schreiben, worin er aufgefordert wurde, an einem bestimmten Platze eine Summe von 607 Fres. niederzulegen, widrigenfalls es ihm schlecht ergehen würde. Die Polizei, welcher dieses Schreiben übergeben wurde, fahndet nach dem Absender.

(Die Unruhen in Buzen.) Aus Buzen wird gemeldet: Seit dem 1. Januar a. St. herrscht hier und besonders unter den kleinen Gewerbetreibenden eine große Aufregung, die leider auch, wie bereits gemeldet, Unruhestörungen zur Folge hatten. Der Grund, der die hiesigen sonst so friedlichen Bürger in Harnisch brachte, ist folgender: Der Kommunalrath von Buzen hat beschlossen, eine Anleihe von 1 1/2 Millionen Francs zu kontrahiren, um ein Spital zu errichten und eine Wasserleitung herzustellen. Die Amortisation dieser Anleihe sollte durch außerordentliche Taxen erfolgen, die ziemlich hoch gegriffen wurden. So sollte ein mit Produkten beladener Wagen einer Taxe von 8 Francs, ein Gespann Ochsen einer Taxe von 20 Bani bei dem Eintritt in die Stadt und beim Verlassen derselben unterliegen, für die Taxe eines Hauses sollten 6 Fres. jährlich bezahlt werden. Es ist nun selbstverständlich, daß die Bürgerschaft alle Hebel in Anwendung brachte, um die Durchführung dieses Projektes zu verhindern. Mehrere hundert Bürger unterschrieben einen Protest und überreichten denselben dem Bir-

germeister, Nicu Constantinescu. Dieser scheint aber dem Proteste keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Als nun am Neujahrstage nach dem Gottesdienste der Primar in Begleitung mehrerer Kommunalräthe die Nicolaische Verleih, wurde er von einer Anzahl Leuten umringt, die ihn wegen des Anleiheprojektes zur Rebe stellten. Der Primar suchte den Bürgern die Nothwendigkeit der Anleihe klar zu machen, fand aber kein Gehör und mußte, da die Haltung der Menge eine immer drohendere wurde, mit seinem Begleitern sich schnell rückwärts konzentriren. Die Aufregung in der Stadt nahm immer mehr zu, und so kam es am 5. Januar a. St. zu ernstlichen Unruhestörungen. Ungefähr 300 Personen tröteten sich am Nachmittag des genannten Tages vor der Primarie zusammen und begannen ein Heidenstück zu machen. Der Primar verständigte sofort hievon den Plakkommandanten, und bald darauf rückte eine Kompanie Soldaten an, welche mit gefüllten Bajonetten die Menge auseinandertrieb. Hierbei sollen, wie „Resboiu“ meldet, zahlreiche Personen Verwundungen erhalten haben. Patrouillen durchzogen hiernach die Stadt, und dieselbe befand sich thätig in einer Art Belagerungszustand. Tags darauf veröffentlichte der Kommunalrath eine Bekanntmachung, worin den Bürgern mitgetheilt wurde, daß die neuen Taxen und das Anleihe-Projekt aufgehoben wurden.

(Brand in Braila.) Aus Braila wird unterm 20. d. gemeldet: Im Hause der Strada Bucaresti Nr. 72 des Herrn Lambu Mihailovich brach hier heute Nachts Feuer aus, welches nicht nur den größten Theil des Gebäudes selbst, sondern auch eine Brodbäckerei, zwei Spezereiwarenhandlungen und zwei Posamentierwarenlager einschloß. Auch die Nebenbauten litten einigen Schaden. Eine in der nächsten Nachbarschaft angelegte Panorama-Bude wurde durch die Rettungsarbeiten erheblich beschädigt.

(Wölfe in Bukarest.) Seit einiger Zeit erfreuen sich die Geschäfte der hiesigen Tabakfabrik ungebetener Gäste, die heilend zu den Stallungen Einlaß begehren. Herr Szay, Mitglied des Nimrodclubs, hat es sich nicht verdrüben lassen, einige Nächte diesen wilden Bestien zu opfern, und ist es ihm in einer der verfloffenen Nächte gelungen, eine Wölfin regelrecht auf die Straße zu krügen. Von verschiedenen Seiten erhalten wir die zuverlässige Mittheilung, daß Wölfe allmählich das Reichthum der Stadt durchstreifen, wodurch die Bewohner der entlegeneren Stadttheile nicht wenig geängstigt werden.

(Schrecklicher Selbstmord.) Herr Ilie Popa in Berlad, Vater von Rindern, hat vor einigen Tagen in einem Anfall von Geistesstörung in schrecklicher Weise seinem Leben ein Ende gemacht. Er begab sich in den Keller seines Hauses, legte Rock und Hosen ab und bezog dann das Hemd und die Unterhose mit Petroleum. Hierauf steckte er das Hemd in Brand, im Nu stand er in Flammen und fiel bald darauf bewußtlos zusammen. Als ihn einige Nachbarn aus dem Keller hervorholten, war er bereits eine Leiche.

(Ein Mörder und Dichter.) Aus Wien wird gemeldet: Hugo Schenk trägt mit erstaunlichem Gleichmuth ein immer ruhiges Aussehen zur Schau; seine ernsten Aeußerungen, die er bei jedem Anlasse laut werden läßt, und seine forcirte Heiterkeit, die sich oft in frivolster Weise äußert, lassen auch nicht auf die geringste Regung von Reue bei diesem Schensal in Menschengestalt schließen. In großsprecherischer Weise rühmt er sich der von ihm begangenen Mordthaten.

Vor einigen Tagen äußerte Hugo Schenk den Wunsch, man möge ihm gestatten, im Gefängniß seine Auto-Biographie und seine Memoiren zu schreiben. Das Buch, meinte er, werde, wenn er genug Zeit finde, es zu vollenden, sehr interessant sein, und man könnte noch einen guten Zweck mit der Herausgabe desselben verbinden, wenn man nämlich das Erträgniß dieses Werkes seiner Gattin zuwenden würde. Schenk macht auch Gedichte in seiner Zelle

„Wie, Du bist noch auf, Antonie, und meinetwegen?“ sagte er. „Ich habe das wohl kaum um Dich verdient, weil ich so lange fortgewesen bin!“

„Heinrich!“ — Der Ton klang vorwurfsvoll und traurig zugleich. „Hätte ich schlafen sollen, wenn Du?“ — sie unterbrach sich: „Sag mir nur ein einziges Wort — wie kehrt Du zurück?“

„Nun,“ entgegnete er; „ich denke, es wird sich noch ein Ausweg finden lassen, aber es läßt sich jetzt darüber nicht reden.“

„O bitte!“ begann sie flehend.

„Laß mich nun!“ hat er, ich sehne mich so sehr nach Ruhe — und auch Du wirst müde sein: Morgen denn, liebe Antonie!“

Er küßte sie und drängte sie sanft nach der Thür, welche zu ihrem Zimmer führte, und gleich darauf hörte sie ihn in das anstoßende Gemach treten, welches das seinige war.

Eine neue Aufregung, die nicht ganz frei von Bitterkeit blieb, war über sie gekommen. Warum hatte ihr der Bruder nicht sagen wollen, was von ihm zu seiner Rettung gethan, in welcher Weise es glücklich war? — in zwei Worten hätte er das sicherlich gekonnt, und ihr wäre damit Beruhigung geworden! Zweifelte er denn an ihren Dnalen, und wußte er nicht, daß sie einen großen Theil derselben um seinetwegen litt?

Daneben befreundete es sie auch, daß sie ihn noch immer in seinem Zimmer auf- und niedergehen hörte. War es denn nicht seine Absicht gewesen, sich gleich zum Schafen niederzulegen, da er doch von seiner großen Sehnsucht nach Ruhe gesprochen hatte?

Sie selbst, sie fühlte keine Müdigkeit, ihr wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, jetzt zu schlafen; dafür achtete sie auf jedes Geräusch, das durch die leicht gebanten Wände des Hauses und in der stillen Nacht zu ihr drang, und immer mehr schärfte sich ihr Ohr, daß sie Alles vernahm, was im Nebenzimmer, von dem sie eigentlich nur durch eine Thür, die später durch einen Tapetenschirm verkleidet worden, getrennt war, vor sich ging.

„Was die Königin that, das hättest Du auch gethan, Tante Antonie!“

Sie lächelte.

„Denkst Du so gut von mir, Hermann?“

„Ja,“ erklärte er ganz entschieden; „und mein Du auch nur einen Bruder hast: Du würdest Dich gerade so für ihn geopfert haben! Papa nennt Dich ja darum auch seine treue Schwester; ich hörte das noch neulich, als er zum Herrn Lückow von Dir sprach.“

„Du, Hermann?“

„Ja, ich kam in Papa's Zimmer, weil ich nicht wußte, daß er Besuch hatte. Er schickte mich auch sofort wieder hinaus, aber ich habe doch gehört, daß von Dir die Rede war, und verstand so etwas, als wenn Papa gesagt hätte, er hoffe, Du würdest sein Schutzgeißt werden.“

Antonie versuchte zu lächeln, aber das Zucken ihrer Lippen widerstrebte dieser lächelnden Miene; sie stand rasch auf.

„Ich glaube wirklich, mein Kind,“ sagte sie; „daß es jetzt Zeit für Dich sein wird, zur Ruhe zu gehen! laß Dir Dein Abendbrot geben! Ich selbst will noch auf den Papa warten.“

Sie küßte den Knaben, der den Arm zärtlich um sie geschlungen hatte, und entließ ihn aus dem Zimmer.

Mit ängstlicher werdender Spannung harrete sie nun der Rückkehr des Bruders; aber Stunde auf Stunde verging, und er kam nicht. Die Hausgenossen waren alle vor ihr zur Ruhe geschickt worden, indem sie selbst den Domestiken gefagt hatte, daß sie aufbleiben wolle, bis der Herr wieder da sei; und nun war Mitternacht längst vorüber, und sie wartete immer noch vergebens.

Endlich und endlich hörte sie einen Schritt, welcher nur der des Bruders sein konnte; sie flog zur Hausthür, um dieselbe zu öffnen, und richtig, Heinrich war es! — Sein Gesicht war bleich, aber seine Stimme klang ziemlich ruhig, als er sprach:

„Wie, Du bist noch auf, Antonie, und meinetwegen?“ sagte er. „Ich habe das wohl kaum um Dich verdient, weil ich so lange fortgewesen bin!“

„Heinrich!“ — Der Ton klang vorwurfsvoll und traurig zugleich. „Hätte ich schlafen sollen, wenn Du?“ — sie unterbrach sich: „Sag mir nur ein einziges Wort — wie kehrt Du zurück?“

„Nun,“ entgegnete er; „ich denke, es wird sich noch ein Ausweg finden lassen, aber es läßt sich jetzt darüber nicht reden.“

„O bitte!“ begann sie flehend.

„Laß mich nun!“ hat er, ich sehne mich so sehr nach Ruhe — und auch Du wirst müde sein: Morgen denn, liebe Antonie!“

Er küßte sie und drängte sie sanft nach der Thür, welche zu ihrem Zimmer führte, und gleich darauf hörte sie ihn in das anstoßende Gemach treten, welches das seinige war.

Eine neue Aufregung, die nicht ganz frei von Bitterkeit blieb, war über sie gekommen. Warum hatte ihr der Bruder nicht sagen wollen, was von ihm zu seiner Rettung gethan, in welcher Weise es glücklich war? — in zwei Worten hätte er das sicherlich gekonnt, und ihr wäre damit Beruhigung geworden! Zweifelte er denn an ihren Dnalen, und wußte er nicht, daß sie einen großen Theil derselben um seinetwegen litt?

Daneben befreundete es sie auch, daß sie ihn noch immer in seinem Zimmer auf- und niedergehen hörte. War es denn nicht seine Absicht gewesen, sich gleich zum Schafen niederzulegen, da er doch von seiner großen Sehnsucht nach Ruhe gesprochen hatte?

Sie selbst, sie fühlte keine Müdigkeit, ihr wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, jetzt zu schlafen; dafür achtete sie auf jedes Geräusch, das durch die leicht gebanten Wände des Hauses und in der stillen Nacht zu ihr drang, und immer mehr schärfte sich ihr Ohr, daß sie Alles vernahm, was im Nebenzimmer, von dem sie eigentlich nur durch eine Thür, die später durch einen Tapetenschirm verkleidet worden, getrennt war, vor sich ging.

„Mein Gott, mein Gott, steh' mir bei!“ flüsteren ihre Lippen. —

Zu Hause hörte sie auf die Frage nach ihrem Bruder, daß derselbe noch nicht wieder zurückgekehrt sei, und sie empfand es als eine Erleichterung, daß sie ihm nicht gleich im ersten Augenblicke gegenüberzutreten brauchte. —

Lieschen war bereits von dem Kinderwädchen zu Bett gebracht worden, Hermann aber harrete der Tante und erinnerte sie sofort an ihr Versprechen hinsichtlich des Ueberhörens seiner Lektionen. Ghe sie einen Vorwand aufbringen konnte, um sich des Anstehens noch eine Weile zu erwehren, hatte er ihr das Buch bereits in die Hand gegeben, und wohl oder übel, sie mußte anschalten, bis die letzte

Wokabel genannt, der letzte Reim und das letzte Wort der auswendig gelernten Verse und Sprüche abgeleitet worden war.

„Nicht wahr, Tante Antonie, es fehlt jetzt Nichts mehr, ich darf Allen sagen, daß ich meine Sache gelernt habe?“ fragte der kleine Gelehrte jetzt triumphirend.

„Gewiß, mein lieber Junge!“ entgegnete Antonie und drückte einen schüchternen Kuß auf die Stirn des Knaben, um ihn damit zu verlassen.

Er hielt ihre Hand jedoch fest.

„So wohlfeil kommst Du nicht davon!“ rief er lachend; „weißt Du nicht mehr, was Du diesen Morgen sagtest, als ich meinte, ich würde gar nicht fertig werden mit meinen Arbeiten?“

„Nun?“ fragte Antonie.

„Ei, wenn ich brav fleißig wäre, daß auch nicht der kleinste Rest des Lernens übrig bliebe, wolltest Du mir die Bilder zeigen, die der Papa Dir neulich geschenkt hat, und das hübsche Märchen erzählen, das dazu gehört.“

„Ein andermal, lieber Hermann,“ suchte Antonie ihren Liebling zu vertrösten; — „heute kann ich es wirklich nicht!“

Die Wangen des Knaben rötheten sich, und in etwas trotzigem Unmuth warf er die Lippen auf.

„Du hast sonst immer Dein Wort gehalten, Tante Antonie,“ sagte er.

Sie erschrak geradezu vor dem Vorwurf des Kindes und suchte sich emporzuraffen.

„Du hast Recht,“ sagte sie schnell; „ich darf es auch heute nicht brechen!“

Und dann ging sie und kam mit der Mappe zurück, welche der Bruder ihr kürzlich erst zum Geburtstag verehrt hatte. Sie enthielt die schönsten Märchenbilder; und wie sie dem Knaben das reizvoll-poetische Werk zeigte und geduldig seinen Fragen und Bemerkungen Stand hielt, so erklärte sie ihm den Inhalt der einzelnen Blätter, sie erzählte ihm die Geschichte von den sieben Raben und der treuen Schwester.

Die erklärten Mienen des Kindes zeugten von der Andacht, mit der er sah und lauschte; als

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. v. Reimar.

(21. Fortsetzung.)

Ihre Gedanken schwirbelten; sie suchte sie mit Gewalt zu ordnen, indem sie sich genau zurief, was sie hatte thun wollen, bevor der zweite Schlag sie traf, der ihr die Fähigkeit des klaren Denkens raubte.

Ja, so war es gewesen: von dieser Schwelle war sie ausgegangen, um an Fräulein Andernach ein Ersuchen zu stellen, und im innersten Herzen hatte sie gehofft, daß der Gang kein vergeblicher sein würde. — Sie kehrte nun zurück, aber sie brachte keinen Schimmer von Hilfe und Rettung mit. — Es war nicht ihre Schuld, denn wenn sie auch auf der Stelle darum ihr Leben hätte lassen sollen, so hätte sie in jenen Augenblicken kein Ersuchen, keine Bitte um Geld an Therese Andernach stellen können; aber änderte das Etwas an der traurigen Thatfache? — Und sie war jetzt so gelähmt — wie sollte es ihr nun gelingen, jetzt noch weitere Pläne zu entwerfen und sie thätig auszuführen?!

Ihre Hände falteten sich, halb verzweifeln und halb bedend.

„Mein Gott, mein Gott, steh' mir bei!“ flüsteren ihre Lippen. —

Zu Hause hörte sie auf die Frage nach ihrem Bruder, daß derselbe noch nicht wieder zurückgekehrt sei, und sie empfand es als eine Erleichterung, daß sie ihm nicht gleich im ersten Augenblicke gegenüberzutreten brauchte. —

Lieschen war bereits von dem Kinderwädchen zu Bett gebracht worden, Hermann aber harrete der Tante und erinnerte sie sofort an ihr Versprechen hinsichtlich des Ueberhörens seiner Lektionen. Ghe sie einen Vorwand aufbringen konnte, um sich des Anstehens noch eine Weile zu erwehren, hatte er ihr das Buch bereits in die Hand gegeben, und wohl oder übel, sie mußte anschalten, bis die letzte

Die erklärten Mienen des Kindes zeugten von der Andacht, mit der er sah und lauschte; als

und lieft dieselben mit großer Selbstgefälligkeit vor. Einzelnes aus seinen Stylproben läßt veranthen, daß dieser Massenwörter sich mit der Lektüre philosophischer Schriften eingehend beschäftigt hat.

Eines seiner Gedichte lautet:

Ob ich im Himmelbette sterb',
Am Galgen ich einst erbe,
Doch' ich mit Ehren meinen Nam',
Ober ob ich ihn schände!
Mir ist 's egal,
Was kümmert mich die andre Welt,
Was kümmert mich die Seele,
Ich hab' jedenfalls genug gelebt
Und fahr' dann gern zur Hölle.

Ich hab's gethan, ich hab's gethan,
Man wird es schauernd lesen,
Daß einst ein schlechter Kerl, wie ich,
Auf dieser Welt gewesen.
Ich hab's gethan, was liegt daran,
Wenn Ein'ge weniger leben,
Im Kriege kommen 1000 um,
Doch' Weiber? — Das ist's eben,
Die Weiber sind — — —

(Witterungs-Bericht) vom 21. Januar. Mittheilung des Herrn Renn, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 5.5, Früh 7 Uhr — 4, Mittags 12 Uhr — 1.5 Neammur. Barometerstand 773. Himmel klar.

Bunte Chronik.

(Nebelgühen und Eiskrystallwolken.) In einem Feuilleton-Artikel der „N. Fr. Pr.“ bespricht der Wiener Astronom Dr. R. W. Mayer ausführlich das Nebelgühen und kommt nach Berwertung der Hypothese vom vulkanischen Staub aus der Sunda-Eruption zu demselben Resultat, wie Herr Rudolf Falb, daß es nämlich durch die Brechung der Sonnenstrahlen in einem großen Schleier von unendlich vielen zarten Eisnadeln herrührt, welche gegenwärtig in großer Höhe die ganze Erde umgeben. Die zur Bildung jener Eisnadeln nötigen großen Wassermassen seien nicht von der Erde aufgestiegen, sondern von ihr auf ihrem Laufe durch den Weltraum irgenbwo aufgefunden worden. Diese Annahme, daß die Erde plötzlich in eine große Wolke von Eisnadeln eingedrungen sei, die vorher im Weltraum bestimmungslos umhergeschweifte und um theilweise von dem Luftmantel der Erde aufgefangen wurde, erklärt die Erscheinung des allgemeinen Nebelgühen und der gleichzeitig auftretenden Nebensonnen vollständig. Daß aber im Weltraum solche Wolken von Eisnadeln existieren müssen, lasse sich leicht ersehen. Zunächst wisse man, daß im Sonnensysteme Bruchstücke von sehr viel verschiedenen chemischen Elementen als Meteoriten herumschwärmten und gelegentlich als glühende Steine aus blauem Himmel herabstürzen. Diese Meteoriten seien mit den Staubtheilchen zu vergleichen, die im Zimmer in der sonst leeren Luft umhergeschwirren. In gleicher Weise könnten wohl auch Mengen von krySTALLIRTEM Wasser im Weltraum herrenlos herumschweben, wofür auch die Bildung der Kometenschweife spreche. Diese letzteren seien nur unter der Annahme erklärlich, daß sich um den Kometenkern herum eine Flüssigkeit befindet, welche durch die Vestrahlung der Sonne zum Sieden gebracht wird und nun ungeheure Dampfstrahlen emporschießt, welche, elektrisch werdend, schließlich den Schweif erzeugen. Die Kometen stoßen also bei ihrer Annäherung an die Sonne gewisse Mengen Wasser von sich, welches, als sehr fein zertheilter Nebel umhergeschwebend, durch die Kälte des Weltraumes zum Gefrieren gebracht, sich in eine leichte, fast vollkommen durchsichtige Wolke von Eiskrystallen verwandelt und nun der Erde begeben kann. Wenn auch seine Hypothese von den kosmischen Eiskrystallwolken nicht akzeptirt werde, sagt Herr Mayer, so bleibe auf jeden Fall feststehen, daß sich gegenwärtig in den höheren Schichten der Atmosphäre fast um die ganze Erde herum Mengen krySTALLIRTEN Wassers befinden. Dieselben müssen schließlich auf die Erde herab. Man könne aus dem allgemeinen Nebelgühen auf eine weiter verbreitete regenreiche Periode schließen, welcher wir entgegensehen.

(Die Kanonen der Andraffy's.) Alte Kanonen in Ungarn gehören zu den größten Seltenheiten. Denn entweder wurden dieselben im Freiheitskriege vom Honvedministerium requirirt, oder nach dem Freiheitskampfe von den Kaiserlichen konfiszirt. Nur Graf Emanuel Andraffy ist noch im Besitze von alten Beltschen Bronze-Kanonen. Wie er im Besitze derselben verblieben, wird im „Nemzet“ folgendermaßen erzählt: „Im Jahre 1848 beehrte sich das Gönner-Komitee in Folge des Auftrages des Honvedministeriums, daß die alten Kanonen dem Lande zur Verfügung gestellt werden sollen, auch den jungen Grafen Emanuel Andraffy aufzufordern, die Kragnahorker Kanonen anzuliefern. Graf Andraffy erwiderte, daß jene schweren Geschütze auf offener Felde unbrauchbar wären und daß dieselben daher umgegossen werden müßten. Um nun diese alten Reliquien für sich zu behalten, werde er lieber neue Kanonen gießen lassen und dieselben, vollkommen ausgerüstet, der Regierung zur Verfügung stellen. Der Minister gab sich hiemit zufrieden, nicht aber das Komitee, das protokolllarisch die Verweigerung der Herausgabe der Geschütze missbilligte, von dem Anerbieten hinsichtlich der neuen Kanonen aber keine Notiz nahm. Die neuen Kanonen machten dann gleich dem Magnaten, der sie geschenkt, den ganzen Feldzug bis Vilagos mit. Dann kam die „deutsche Zeit.“ Und da fragte man nicht, wer seine Kanonen hergeben wolle, sondern wo man welche fand, fandte man sie nach Wien behufs Umgießens. Graf Andraffy reiste seinen Kanonen nach Wien nach. Dort traf er seinen Onkel Georg, der als alter Konservativer bei Hofe beliebt war. Der sollte ihn nun seine Kanonen retten und er berief sich hiebei auf das Protokoll der Gönner-Komitee-Kongregation, das ihm wegen der Verweigerung der Geschütze eine Rüge erteilt hatte. „Davon ist keine Rede!“ meinte die Excellenz, „hat man doch selbst mir die Kanonen, die ich als Familienreliquie bewahrte, weggenommen; ich bekomme nicht einmal die

Lizenz für ein Jagdgewehr. Und da soll man Dir Rebellen deine auf Rädern ruhenden Kanonen lassen? Schau, daß du fortkommst.“ Graf Andraffy ließ sich jedoch nicht abschrecken. Er wußte sich eine Einladung zu dem damals allmächtigen Fürsten ** zu verschaffen. Er war ein hübscher Junge und lebzig. Er tanzte mit der Tochter des Fürsten den Cotillon. Am dritten Tage hatte er seine Geschütze wieder. „Das ist doch schrecklich!“ brummte der alte Andraffy, als er das erfuhr. „Mir, dem „Urpepovic“, schmelzt man die Kanonen ein und diesem Rebellen-Obergespan gibt man die seinigen zurück!“ — „Ja, Herr Oheim, warum haben Sie auf dem Ball des Ministers nicht mitgetanzt?“ war die Antwort des Neffen.

(Der Paps als Erbe.) Sr. Heiligkeit Papst Leo wurde heuer eine sehr hübsche Neujahrsbescherung zu Theil. Er erhielt nämlich gerade am 1. Januar aus London die erfreuliche Mittheilung, daß eine reiche Engländerin ihm die erfreuliche Summe von zwölf Millionen Lire hinterlassen habe. Als diese fromme Tochter Albions noch am Leben war, pflegte sie dem Papste jahraus-jahre ein einen Peterspfennig von 100.000 Lire zu übersenden. Sr. Heiligkeit hat — wie uns aus Rom berichtet wird — gelegentlich des Neujahrsempfanges einigen hochgestellten Persönlichkeiten gegenüber mit großer Genugthuung erwähnt, wie reich ihn die Vorlesung bedacht hatte. Derartige Legate, wie das oben erwähnte, sind in letzter Zeit im Vatikan sehr selten geworden.

(Ein moderner Rattenfänger.) Paris hat eines seiner Originale, seinen ersten Kammer- oder vielmehr Rattenjäger, verloren. Henri Colas war nicht bloß ein leidenschaftlicher Rattenjäger, sondern zog auch Rattenfleisch jeder anderen Nahrung vor. Die Stadtverwaltung hatte ihm die Rattenvertilgung in den städtischen Gebäuden zum Preise von 5 Centimes für den Quadratmeter Fläche und von 4 Centimes in den Schlachthäusern übergeben. Henri Colas machte dabei gute Geschäfte; er aß Rattenfleisch in allen möglichen Zubereitungen, gebraten, gehackt, gedämpft, in Sauce u. s. w. Adt- oder jehtmal überlud er sich den Magen so sehr damit, daß der Arzt ihn nur mit Mühe zu retten vermochte. Das letzte Mal kam jedoch sein Arzt zu spät. Henri Colas ist an einer Ueberladung des Magens mit Gerichten aus Rattenfleisch elendig gestorben.

(Wie Laster's Bruder reich wurde.) beittelt sich eine echt „amerikanische“ Geschichte, welche zur Zeit durch die Blätter geht. Die Reise Edward Laster's galt, wie bekannt, seinen in Galveston (Texas) als Bankier und Industrieller in glänzenden Verhältnissen lebenden jüngeren Bruder. Der Schwager des Bruders des Verstorbenen hatte, als er vor langen Jahren nach Amerika kam, die flüchtige Bekanntschaft eines Iränders gemacht und diesem, als sich derselbe in großer Noth befand, ein Darlehen von 100 Dollars gegeben. Jahre vergingen darüber, der Schwager des jüngeren Laster hatte jenes Darlehensgeschäft längst vergessen. Da wird er eines Tages in Galvestone, wo er mit dem jüngeren Laster in Compagnie ein beschwebenes Mühlen-Etablissement besaß, durch einen Diener nach dem Bahnhof beschieden, wo ihn ein Herr dringen zu sprechen wünsche. Beide Compagnons begaben sich ungemacht nach dem Orte des Rembevoens. Hier stellte sich dem Schwager Laster's ein Herr mit der Frage vor, ob er sich seiner nicht mehr entsinne. Die Antwort lautete verneinend. Erst als der Fremde den Schwager Laster's durch Angaben aller Details daran erinnerte, daß er es sei, welcher einst jenes Darlehen von 100 Dollars empfangen, fand die Erkennungsstunde statt. Der Fremde war kein Anderer, als der schon seit Jahren zum vielfachen Millionär gewordene Matay. Lange Zeit hatte Matay seinen Gläubiger vergebens gesucht, und als er ihn endlich ermittelt, war er mit einem Expresskoffer unverzüglich nach Galveston geeilt, um seiner Dankbarkeit Genüge zu leisten. Jenes Darlehen von 100 Dollars hatte in dem Geschick Matay's einen Wendepunkt bezeichnet. Matay schenkte seinem wiedergefundenen Freunde sofort 100,000 Dollars in Bar und eröffnete den beiden Compagnons für ihr Geschäft einen nach Belieben zu verzinsenden, unkündbaren Kredit von 500,000 Dollars.

(Drei Kinder erstickt.) Der Landmann Stefan Kosandics in Boja (Kroatien) hatte drei blühende, jedoch noch kleine Kinder. Am 3. d. M. begab er sich in den Wald, um Holz zu fällen, damit die Seinigen in der rauhen Winterzeit nicht frieren müßten. Die Mutter sollte ebenfalls vom Hause, um am nahen Bache die Wäsche zu waschen. Damit es den Kindern, die allein in der Stube bleiben mußten, nicht kalt werde, legte die Mutter noch den ganzen vorhandenen Holzvorrath in den Ofen, schloß die Thüre und entfernte sich. Sie hatte vergessen, daß auf dem Ofen ein Haufen Rienstämme zum Trocknen lag. Als der Ofen sich immer mehr erhitzte, begannen auch die Rienstämme zu rauchen und zu glimmen und erfüllten die enge Stube derart mit Rauch, daß die armen, unglücklichen Kinder, welche weder bei der Thüre, noch beim Fenster hinauslüften konnten, in demselben erstickten mußten. Man kann sich den Jammer der Eltern denken, als sie bei ihrer Rückkehr die armen Kleinen als Leichen, als Opfer ihrer eigenen Unvorsichtigkeit vorfanden.

(Ein Wunderkind.) In dem Fischermeister Kennock'schen Ehepaare in Berlin am 25. v. M. geboren worden. Das Kind, ein kleines Mädchen, wog, 7 Tage alt, nicht ganz ein Pfund! Das Köpfchen dieses Miniaturwesens hat die Größe eines mäßigen Apfels, und die anderen Körperteile sind dem entsprechend klein, im Uebrigen aber vollständig normal entwickelt. Das Kindchen, welches sich ganz lebensfähig zeigt und von seinem Dasein durch sein allerdings nicht allzukräftiges Gekrei Kunde gibt, wird durch Einlösung von Nahrung mittels eines kleinen Löffels ernährt.

(Billionäre in Sicht!) Daß ein Mann eine und mehrere Millionen besitzen kann, weiß jeder Betrachter, aber eine Billion! — so etwas ist außer in Romanen noch nicht dagewesen. Weder unter den Römern noch unter den Benetianern, weder in den lombardischen Städten noch in den Sigen

der Hanfa hat es je Billionäre gegeben; kein Fugger und kein Besser hätte auch nur den Gedanken lassen dürfen, jemals einen so gewaltigen Reichthum zusammenzuhäufen. Als der alte Meyer Anselm Rothschild starb, betrug sein Vermögen etwa 40,000,000 Mark; seine Söhne und Enkel in London, Paris, Neapel, Wien, Frankfurt haben dasselbe seitdem mehr als verzehnfacht, aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob das Haus Rothschild & Comp. mehr als fünf hundert Millionen besitzt und dasselbe besteht jetzt in die vierte Generation. Aber wenn die laminartige Capitalanhäufung so fortbauert, dann wird man noch in diesem Jahrhundert den Billionäre erleben, in dem schwerlich in Europa, trotz der Rothschilds. Allen Ansehens nach wird Amerika das Monstrum von einem tausendfachen Millionäre hervorbringen. Als vor sechs Jahren der alte Vanderbilt starb, hinterließ er fünfzig Millionen Dollars, und man schätzte sein jährliches Einkommen auf 10—15,000,000 Dollars. Dessen Sohn Wm. K. Vanderbilt besitzt bereits ein selbstverworbenes Vermögen von zehn Millionen Dollars. Wenn ein solches Vermögen in sechs Jahren sich verdreifachen konnte, wo wird die Grenze sein? Zumal die Quelle, aus der es gekommen ist, die Arbeitskraft und Schaffenslust des amerikanischen Volkes noch lange nicht erschöpft ist. Und Jay Gould! Er begann vor 25 Jahren mit einer Mausefalle und kontrollirt heute die Bahnen in dreizehn Staaten. Er wird nicht ärmere sein als Vanderbilt. Es scheint zwischen beiden hundertfachen Millionen jetzt ein Wettkauf zu bestehen, wer zuerst das Tausend erreicht. Und dann? — Wer weiß, ob nicht schon der Mann geboren ist, der die Bäume in den Himmel zu wachsen verhinert!

Telegraphische Nachrichten.

Konstantinopel, 18. Januar (auf indirektem Wege). Es wird versichert, daß der Sultan sich dem Minoritätsvotum des Ministerrathes angeschlossen und wiederholt die Demission des griechischen Patriarchen von Konstantinopel abgelehnt habe.

Berlin, 19. Januar. Die Kammer hat den Antrag Reichensperger verworfen. Dieser Antrag bezweckte die Herstellung der durch die Maigesetze aufgehobenen drei Verfassungsartikel betreffend die Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche.

Wien, 19. Januar. Anlässlich der Debatte über das Budget des Verkehrsministeriums erklärte der Staatssekretär, daß die ungarische Regierung geneigt sei, eine Eisenbahnlinie zwischen Tirgul Muresului und Tirguyes zu bauen, wenn Rumänien die Zustimmung geben werde, diese Linie mit seinem Eisenbahnnetz zu verbinden.

London, 19. Januar. Die Morgenzeitungen melden, daß Oberst Gordon nach Suakin oder Chartum abgereist ist, um eine Spezialmission zu erfüllen. Die „Daily News“ erblicken in dieser Nachricht den Beweis, daß England es endlich für seine Pflicht erachtet hat, Ägypten aus den Schwierigkeiten zu befreien, in die letzteres sich selbst gestürzt hat.

Madrid, 19. Januar. Es bestätigt sich, daß Canovas del Castillo mit Neubildung eines konservativen Cabinets betraut worden ist.

Cairo, 19. Januar. Ein von der ägyptischen Regierung eingelassenes, offizielles Telegramm konstatirt, daß in der Umgebung Chartums ebenfalls der Aufstand ausgebrochen ist.

New-York, 19. Januar. Das Schiff „City Columbus“ ist auf der Fahrt von Cotton nach Savannah gescheitert; 104 Personen, unter denen sich der türkische Konsul von Boston befand, sind hiebei ertrunken.

Wien, 20. Januar. Herr von Giers ist heute früh um 7 Uhr hier angelangt; am Bahnhof wurde er vom Fürsten Lobanoff und den Mitgliedern der russischen Botschaft empfangen. Er hat im Botschaftshotel sein Absteigequartier genommen. — (Abends.) Der Kaiser empfing Herrn v. Giers in einer Privataudiens, welche 40 Minuten währte. Später besuchte der russische Premier Herr Kalnoth und verweilte eine Stunde bei ihm.

— Heute Abend findet in der Hofburg ihm zu Ehren ein Galadiner statt, zu welchem Fürst Lobanoff, russischer Botschafter in Wien, Prinz Reuß, der deutsche Botschafter, Graf Taaffe, der Ministerpräsident, Fürst Urusoff, russischer Minister-Resident in Bukarest, und Herr von Kallay, der Finanzminister Oesterreich-Ungarns, Einladungen erhalten haben.

— Das „Montagsblatt“ bestätigt bei Gelegenheit des Giers'schen Besuches in Wien, daß die Beziehungen der beiden Centralmächte zu Rußland durchaus freundschaftlicher Natur sind. Die Zeitung fügt hinzu: „Rußland betont mehr und mehr seinen dringenden Wunsch, sich mit den beiden Mächten bezüglich aller schwebenden Fragen zu verständigen und die letzteren auf dem Wege reciproken Wohlwollens zu lösen. Zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland besteht keineswegs eine Art von Antagonismus, welcher es nothwendig erscheinen läßt, eine gewaltsame Lösung herbeizuführen.“

Cairo, 20. Januar. Die Verbindung mit Khartum ist abgeschnitten; man befürchtet, daß die Stadt bereits gänzlich von den Truppen des Mahdi umzingelt sei.

— Ein Dekret des Khediven prolongirt die gemischten Tribunale für eine weitere Zeitdauer von 5 Jahren. Griechenland hat sich geweigert, dieser Prolongation zuzustimmen.

Handel und Verkehr.

(Der Mehlverkehr Ungarns nach den adriatischen Seehäfen.) Im Monate Dezember wurde aus Ungarn Mehl versendet nach Fiume 82.104 Meterzentner, nach Triest 9220₂₈ Meterzentner. Der Gesamt-Export im Jahre 1883 zeigt folgende Ziffern. Es gelangten nach:

im Monate	Fiume	Triest
Januar	66.320 ₂₀	15.742 ₈₀
Februar	105.503 ₈₀	15.518 ₄₀
März	81.747 ₁₀	21.775 ₀₃
April	65.949 ₆₀	19.035 ₁₀
Mai	77.087 ₆₀	9.890 ₃₁
Juni	50.786 ₈₀	7.208 ₂₇
Juli	53.113	6.445 ₃₈
August	66.076	3.613 ₂₅
September	60.335	5.907 ₁₀
Oktober	58.787	6.653 ₈₅
November	75.471	9.139 ₅₀
Dezember	82.104	9.250 ₂₈

Totale im Jahre 1883 843.281₁₀ 130.179₇₉
Totale im Jahre 1882 734.258₄₅ 147.756₀₉

Die gesammte Mehlfuhr der Seehäfen hat demnach um 91.445.35 Meterzentner zugenommen; in Fiume war eine Zunahme um 109.023 Meterzentner, während der Import in Triest eine Abnahme um 17.576.30 Meterzentner zeigt, woraus zur Evidenz hervorgeht, daß diesem Plage durch das aufstrebende Fiume mit jedem Jahre das Terrain im ungarischen Verkehr erfolgreicher streitig gemacht wird.

Course vom 21. Januar n. St.

Bukarester Kurs.	Geld.	Zeit.	Wien.	Gestern	Heute
3 Uhr Nachm.					
5 prc. Rum. Rente an.	94.	1/2	Napoleon	9.60	9.59
5 „ „ Rente per. 90. 1/2			Ducaten	5.70	5.69
6 „ Staats-Obligat. 99. 1/2	99.	1/2	Imperial	9.88	9.89
6 „ Rum. Eisen- 103.	104.		Lira ottom.	10.90	10.91
6 „ Obligationen, novo 102. 1/2	103		Silber g. Pap.	100.	100
7 prc. Cred. Fonc. rur.	104.	1/2	Rub. Pap. compt.	117.	117
7 prc. „ „ urb. 102.	103.		Cred.-Anstalt.	301.	304
5 prc. „ „ arb.	86	1/2	proc. Rente mob.	80.10	80.40
5 prc. Municipal-Obl.			Rente Pap.	79.20	79.40
Pensions-Casse-Obl. 230.	235		Goldrente	9.30	100.20
Municipal-Obl. L. 20. 32.	34.		Türkenlose	49.50	20.50
Rum. Nationalbank 1322			London	121.	201.21.15
Banque de Roumanie	201.		Paris	48.10	43.70
Credit mob. roumain	188.		Berlin	59.40	59.35
Rum. Bankbank	248.		Amsterdam	100.	100.05
Versich.-Gesellschaft Dacia-Romania	423.		Paris.		
Vorsich.-Gesellschaft Nationala	248.		5 prc. Franz. Rente	106.95	107.10
			5 prc. Rum. Rente	90.50	90.75
Gold-Agio	4	1/2	0. F. R.	105.	105.
Oester. Gulden	210.	211.	Credit mobil. roum.		
Deutsche Mark	123.	125.	Griech. Anleihe 1879	405.	410.
				1881	335.
London 3 Monate	25.12	1/2	Ottomanbank	666.25	64.
London Chq.	25.30		Türkische Schuld	8.97	8.70
Paris 3 Monate	99.10		Türkenlose	40.25	42.75
Paris Chq.	200.15		London Sicht	25.18	25.19
Berlin Chq.	123.47	1/2	Amsterd. 3 Mon.	206.35	206.25
Berlin 3 Monate	122.57	1/2	Berlin 3 Mon.	122.50	122.50

Auswärtige Notierungen v. 19. Jan.	London.
Berlin.	Gestern Heute Consolides 100 1/2 101 1/2
Napoleons	46.18 46.15 Action der Banque
5 prc. Eisen-Oblig.	93.30 93.60 de Roum.
	103. — 100.10 Paris 3 Monate
Rente amort. C. F. R.	100.40 100.10 Berlin 3 Monate
Anleihen Oesterreich.	109.70 109.90 Amsterdam 3 Mon.
Rubel-Papier Comp.	197.35 197.80
London 3 Monate	20.25 20.28 Frankfurt.
Paris 3 Monate	80.35 80.405 proc. Rum. Rente.
Amsterdam 3 Monat	167.45 167.60 amort.

Mathilde Beckler,
Jean-Boschke,
VERLOBTE.
Bukarest, 20./8. Januar 1884.

Fabriks-Niederlage
der
Gebrüder THONET
aus Wien,
13, Calea Victoriei, 13,
Größtes Lager von Möbeln aus massiv gebogenem Holze in anerkannt bester und unübertroffener Qualität.
Verkauf zu fixen Fabrikpreisen.
Bei Abnahme von 12 Sesseln herabgesetzte Preise.
Album und Preis-Courante stehen gratis zur Verfügung.
1445 23 — 25

Amerikanische Schlittschuhbahn,
Strada Grivita No. 30,
ausgezeichnet.
Entrée à Person 50 Ctms.,
Kinder die Hälfte.
1674

Licitations-Ausschreibungen.

13./25. Januar. Verpachtung des Buffets im Bahnhofe von Maraseci vom 1. Februar a St ab. — Angebote mit der Bezeichnung „Ofertă pentru bufetul din gara „Maraseci“ einzureichen beim Sekretariat der General-Direktion der rumän. Eisenbahnen.

Bukarester Turn-Verein. Sonnabend, den 26. Januar u. St., findet statt Vergnügungs-Programm der IV. große Herren-Abend.

A. ROGALSKI, Erstes Atelier für die Fabrication eiserner Kassen und Bau-Eisen-Constructionen. BUKAREST, Strada Scaunele No. 17.

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen. Hôtel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern. Atelier für Mechanik.

Grösstes u. elegantestes Caféhaus. HOTEL IMPERIAL vis-à-vis dem königl. Palais. Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum sein im Centrum der Stadt gelegenes und komfortabel eingerichtetes Hôtel per Tag oder Monat zu mässigen Preisen.

George Slama, English Dentist, No. 30, Calea Victoriei, No. 30. vis-a-vis vom Hotel Ottetelechano.

Doktor J. Braunstein, gewesener Aspt. als Secundararzt in den Kliniken: Braun, (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe). Hebra, (Syphilis und Hautkrankheiten). Sprechstunden von 3-5 Uhr Nachmittag. Strada Decebal No. 20, hinter der Barazia.

Universal-Speisen-Pulver des Dr. Göllis in Wien. Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Löslichkeit (insb-sondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung und Kräftigung des Körpers.

Kleider-Geschäft, BRÜDER ROSENZWEIG, 42, Strasse Victoria, 42. empfehlen für die Winter-Saison ihr neues Assortiment von fertigen Kleidern für Herren.

Das Depôt der von der I. international-pharmaceut. Ausstellung in WIEN mit der goldenen Medaille 1596 ausgezeichneten Salicyl-Präparate des Dr. S. KONYA.

PHARMACEUTISCHE PRODUCTE VON J.-P. LAROZE, 2, rue des Lions-Saint-Paul, in PARIS. SIRUP LAROZE aus Schalen der bitteren Orangen TONISCH UND NERVENSTÄRKEND.

Huste-Nicht Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen*) von L. H. Pietsch & Co., Breslau. Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brust-Leiden.

ANSTECKENDE Krankheiten. Sichere und schnelle Heilung. Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten.

Van Houten's Cacao ein reines lösliches Pulver. Van Houten's Cacao ist ein Nahrungsmittel, das die Aufmerksamkeit aller Familien verdient, welche auf ein zussert nahrhaftes u. zugleich leicht verdauliches und wohlgeschmeckendes Getränk Werth legen.

NEUESTE ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN auf den Gebieten der praktischen Technth, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirtschaft. Herausgegeben und redigirt unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Dr. Theodor Koller.

Siebenbürger Weine. 1872er Gross-Kokelthaler, kräftiger, alter Tischwein, die Literflasche Fr. 2 25. Klein-Kokelthaler, ganze Boutheille Frs. 1 60, halbe Boutheille Frs. 1.—

Als Plagagent oder Reisender sucht ein junger Kaufmann, Christ, Stellung in einem soliden Kommissionshause. Selber war in gleicher Eigenschaft bereits thätig.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Politiiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

!Steinkohle! für Maschinen-Betrieb, Salon und Schmiede. Das Comptoir des Kronstädter Bergbau- u. Hütten-Actien-Vereins befindet sich von jetzt ab nicht mehr Calea Grivita, sondern Strada Sft. Voivodi No. 54, vis-à-vis der Kirche.

Melzer's Dampf-Bäder sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für 1200 Herren täglich. 171 Wannenbäder für Damen u. Herren täglich von früh bis Abends 8 Uhr.

Stotterer finden bei Endunterschieden durch methodischen Unterricht vollständige Heilung. Bei gutem Fleiss oft schon in 6 bis 8 Wochen. Anmeldungen werden täglich von 8 bis 10 Uhr Morgens angenommen.

Angewandte Fremde. Grand Hôtel Union. Herr A. Belesiu, Ingenieur, aus Bacau. Cornetz, Ingenieur, aus Monteor.

RUMÄNISCHE EISENBAHNEN. Abgang u. Ankunft der Züge von, resp. in Bukarest. Nach Ploesci, Buzeu, Focsani, Roman, Jassy und nach Braila, Galatz; 8 Uhr Vormittags, Personenzug; 10 Uhr 45 M. n. Nachts, Eilzug.

Herr D. Stoian, Grundbesitzer, aus Braila. Stefanescu, Grundbesitzer, aus Braila. Dobrescu, Grundbesitzer, aus Braila. Campiniu, Grundbesitzer, aus Braila.

Herr Obrist Roznovanu, aus Jassy. G. Panco, Advokat, aus Buzeu. A. Paulopulo, Kaufmann, Giurgewo.

National-Theater. Italienische Oper. Carmen. Bossel-Saal. Masken-Ball. Gradina Kosman. Café chantant. Labes Café Imperial. Café-Konzert.

Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. BLITZÜGE: Nach Pitesti, Craiova, Turn-Severin, Verclorova; Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 35 Min. Nachmittags.